Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 121 (1955)

Heft: 12

Artikel: Welcher Weg ist richtig?

Autor: Uhlmann, Ernst

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-25904

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

121. Jahrgang Nr. 12 Dezember 1955

67. Jahrgang der Schweizerischen Monatschrift für Offiziere aller Waffen

ALLGEMEINE SCHWEIZERISCHE MILITÄRZEITSCHRIFT

Organ der Schweizerischen Offiziersgesellschaft

Adressen der Redaktion

Allgemeiner Teil: Oberstdivisionär E. Uhlmann, Neuhausen a. Rheinfall, Zentralstr. 142
Militärwissenschaftliches: Oberstdivisionär G. Züblin, Küsnacht ZH, Buckwiesenstr. 22

Welcher Weg ist richtig?

II.

Zur Diskussion um die Anpassung der Streitkräfte an die Atomkriegführung haben in der militärischen Literatur schon zahlreiche Fachleute wesentliche Beiträge geleistet. Zu den viel diskutierten Schriften gehört die von Oberstlt. F. O. *Miksche* erschienene Arbeit «Atomic Weapons and Armies».[1] Dieses Buch wird immer wieder zitiert, um die These zu belegen, der Einsatz von Atomwaffen führe eher von der beweglichen Kampfführung weg zu einer weitgehend statischen Verteidigung.

Oberstlt. Miksche ist ein vielseitiger und ein anregender Militärwissenschafter, der sich in seinem neuen Werk umfassend mit der Frage auseinandersetzt, ob sich im Zeitalter der Atomwaffen der Stellungs- oder der Bewegungskrieg aufdränge. Wer sich mit dieser Problemstellung befaßt, kann an der Arbeit von Oberstlt. Miksche nicht vorbeigehen. Der Autor weist auf die mannigfaltigen Probleme militärischer und ziviler Art, die sich im Hinblick auf die Verwendung von Atomwaffen stellen, ohne allerdings eindeutige Schlußfolgerungen zu ziehen.

Man wird bei diesem Buch berücksichtigen müssen, daß es ganz bestimmte Voraussetzungen unterstellt. So ist entscheidend, daß Oberstlt. Miksche sich mit der von den Amerikanern gewählten Konzeption des

[1] Deutsche Ausgabe im Verlag Westunion – Offene Worte – Bonn, unter dem Titel: «*Atom-Waffen und Streitkräfte*».

«New Look», also der Hauptbetonung der Luftwaffe und des strategischen Vergeltungskrieges, auseinandersetzt. Er unterzieht im weitern vor allem die Organisation der amerikanischen Heereseinheiten einer kritischen Analyse. Seine Überlegungen basieren sodann – und dies ist entscheidend – auf der Annahme, daß beide Kriegsparteien, der Angreifer sowohl wie der Verteidiger, mit dem Besitz der Atombombe rechnen können. Man wird sich bei der Beurteilung des Buches von Miksche und bei Schlußfolgerungen aus dem Buch dieser Voraussetzungen immer wieder erinnern müssen.

Oberstlt. Miksche rechnet mit der Gewißheit des Einsatzes taktischer Atomwaffen, die eine ungeheure Steigerung der Feuerkraft bedingen. Nach einer eingehenden Darstellung der Kämpfe des Ersten und Zweiten Weltkrieges, die er vor allem hinsichtlich der Wechselwirkung von Feuer und Bewegung analysiert, gibt er in einigen Kapiteln über die «Zukunftsstreitkräfte» einen Hinweis auf die von ihm als möglich erachtete Anpassung an die Atomkriegführung. Es kommt dabei immer wieder eine ätzende Kritik an der Schwerfälligkeit der amerikanischen Divisionen zum Ausdruck, die nach Miksches Auffassung «einen zu großen Kopf, einen überlangen Schwanz und einen mißgestalteten Rumpf» besitzen. Die Kampfkraft dieser Divisionen sei im Verhältnis zu den Versorgungsdiensten viel zu schwach: «Deutlich fehlt es der nach amerikanischem Muster zusammengesetzten Divisionen an Schützen».

Man wird insbesondere diese Kritik nicht auf die Schweiz übertragen können. Bei uns liegen die Verhältnisse anders. Das Verhältnis kämpfende Truppe / rückwärtige Dienste ist in unserer Armee wesentlich günstiger. Verschiedene Folgerungen Miksches haben aus diesem Grunde für uns nur theoretischen Wert.

Auch in räumlicher Hinsicht stehen in «Atomwaffen und Streitkräfte» großenteils Proportionen zur Diskussion, die sich mit dem schweizerischen Maßstab nicht messen lassen. Wenn beispielsweise im Hinblick auf die Straßenarmut Osteuropas die Beweglichkeit motorisierter Verbände zweifelnd beurteilt wird, muß darauf hingewiesen werden, daß die «mindestens zwei Zufahrtsstraßen», die der Autor als Minimum für eine motorisierte Division fordert, in Westeuropa und vor allem im schweizerischen Mittelland überall vorhanden sind. Das Straßennetz bildet in Westeuropa keinen Hinderungsgrund für die Motorisierung, deren Wert der Autor auf Grund der Kriegserfahrungen mit folgender Feststellung ja selbst betont hervorhebt: «Motorisierung erhöhte die Beweglichkeiten der Armeen. Damit wurden die Möglichkeiten schneller Zusammenfassung und Überraschung vergrößert. Dadurch wuchs auch der Wert der Initiative! Gegenmaßnahmen des Verteidigers erwiesen sich in der Regel als überholt».

Oberstlt. Miksche vertritt die Ansicht, daß «trotz ihrer großen Wirksamkeit und Reichweite A-Waffen kaum die klassischen Grundlagen der Strategie und Taktik verändern dürften, sondern lediglich den Rahmen, innerhalb dessen diese Regeln in Zukunft angewendet werden». Er sieht im Zukunftsrahmen der westlichen Heere einen neuen Typ von Kampfverbänden, die nebst zweckmäßiger Ausrüstung und Ausbildung folgende Voraussetzungen zu erfüllen hätten: «Feuerkraft in Anpassung an die notwendige taktische Beweglichkeit und an die Forderung, Gelände besetzen und halten zu können, sowie elastische Gliederung als Voraussetzung für gute Tarnung und Auflockerung im Atomkrieg. Selbständiges Handeln im Falle des Abgeschnittenseins durch A-Bomben».

Zielen nicht die bis jetzt bei uns angekündigten Anpassungsabsichten (höhere Beweglichkeit und Steigerung der Feuerkraft) in eben dieser Richtung?

Die weitere Forderung Miksches nach einer «leichten Infanterie, die sich im freien Gelände bewegen kann», wird in der Schweiz immer eine Zielsetzung bleiben, auch wenn die Motorisierung erheblich vorwärtsschreitet. Wir werden an der Geländegängigkeit unserer Infanterie immer festhalten. Auch das vom Autor stark betonte Erfordernis des Ausbaues der Genietruppen dürfte bei uns auf volles Verständnis stossen und ohne weiteres realisierbar sein.

Auf Grund der Abwägung des Kriegspotentials des Ostens und des Westens gelangt Oberstlt. Miksche zum Schlusse, daß in einer Auseinandersetzung zwischen den beiden Machtblöcken kaum einige in schneller Folge ausgetragene Luft- oder Erdschlachten eine rasche Entscheidung herbeizuführen vermöchten. Er nimmt vielmehr an, daß sich moderne Kriege erst schrittweise entwickeln und daß deshalb in den ersten Tagen die Kämpfe der Erdtruppe einen «flüssigen Charakter» hätten. Daraus folgert er, daß in der Einleitungsphase mechanisierte Kräfte wieder von großem Wert wären, daß aber in einer zweiten Phase die Beweglichkeit durch starken gegnerischen Lufteinsatz stark beeinträchtigt werden könnte. In diesem Zusammenhang findet sich die von Herrn Major Wanner im Oktoberheft zitierte Auffassung über den Verzicht auf bewegliche Verteidigung. Miksche äußerte sich wie folgt:

«Zusammengefaßt ist zu sagen: Es wäre riskant, starr nur auf die kurze Periode der ersten Kampfhandlungen zu achten und die Organisation und Taktik des Heeres hierauf aufzubauen, ohne der nachfolgenden Entwicklung genügend Rechnung zu tragen. Für eine kräftemäßig nicht sehr starke Macht könnte es vorteilhaft sein, zunächst jeder beweglichen Kampfführung auszuweichen und sich auf eine rein defensive Haltung zu beschränken, durch welche die Invasionsversuche aus sicheren Kampfständen – einer Art von A-Maginot-Zone – abgewehrt werden können».

Oberstlt. Miksche ist sich aber klar darüber, daß eine rein defensive Abwehr nicht wirksam wäre. Wie hätte man sich übrigens die von ihm geforderte Tiefe einer Divisionsabwehrzone von 150 Kilometern auf der gesamten Breite einer schweizerischen Abwehrfront vorzustellen? Sind nicht die Erfahrungen mit der französischen Maginot-Linie und die Überlegungen Major Weinsteins[1] absolut überzeugend, daß «eine rein defensive Haltung» der Panzerdurchbruchsgefahr keine Rechnung trägt? Oberstlt. Miksche spricht ja auch von «zunächst» («au premier stade»), weil er sich Rechenschaft darüber gibt, daß der Kampf angesichts der Möglichkeit des Einsatzes von Atomwaffen und des Vorhandenseins starker Panzerstreitkräfte in die Bewegung übergeleitet werden könnte. Er weist in diesem Zusammenhang auf die relative Unverletzlichkeit der Panzer bei Atomwaffen-Beschuß: «Die Panzer sind, falls sie sich nicht gerade in der Nähe des Null-Punktes befinden, gegen die Auswirkungen der A-Explosionen verhältnismäßig sicher. Es ist durchaus möglich, daß ihre Immunität mit fortschreitender technischer Entwicklung noch gesteigert werden kann». Aus dieser Erkenntnis tritt Oberstlt. Miksche für die Beibehaltung der Panzerstreitkräfte ein, wobei er allerdings beweglichere Panzerbrigaden den schwerfälligen amerikanischen Panzerdivisionen vorzöge.

Bei der Erwägung, ob Panzer organisch in die Infanteriedivisionen einzubauen seien, sieht Oberstlt. Miksche eine vorteilhafte Lösung darin, «die zum Zusammenwirken mit der Infanterie bestimmten Panzer in selbständigen Regimentern zusammenzufassen und ihre Einheiten fallweise der Infanterie zuzuteilen». Diese Lösung hat zweifellos ihre Vorteile, vor allem für eine Armee mit langdauernder Dienstzeit. Dort bestehen genügend zeitliche Möglichkeiten, die Panzerverbände mit der Infanterie zu schulen. Es ist aber fraglich, ob diese Lösung sich für unsere schweizerischen Verhältnisse eignet. Unsere kurzen Dienstzeiten zwingen zu einer möglichst engen Koordination und Verbindung von Panzertruppe und Infanterie. Der enge Kontakt wird am besten gewährleistet, wenn eine organische Bindung der beiden Waffengattungen in einem gemeinsamen Verband besteht. Es wird weiterer Prüfung bedürfen, um abzuklären, auf welcher Stufe für unsere Bedürfnisse die organische Eingliederung am zweckmäßigsten erfolgen könnte.

Jedenfalls ist es nicht gerechtfertigt, Miksche die Erwähnung einer «ligne Maginot atomique» als rein statische Verteidigungsforderung auszulegen. Er sagt nämlich klar und eindeutig: «In der Verteidigung werden einzelne Panzerabteilungen den Kern taktischer Reserven bilden». Bei der

---

[1] Vergleiche ASMZ Oktoberheft 1955, S. 720

Überprüfung des Werkes von Oberstlt. Miksche darf man diese Feststellung keineswegs übersehen.

Abschließend nennt Oberstlt. Miksche zwei Möglichkeiten, um der verheerenden Wirkung der Atomwaffe auszuweichen: «Erhöhung des Schwunges der Operationen durch Steigerung der Beweglichkeit, oder Organisation von einfach aufstellbaren, sehr leichten Infanterieeinheiten, die in breit und tief aufgelockerter Staffelung querfeldein operieren und deren Bedürfnisse an Nachschub auf ein Minimum herabgesetzt sind... Wahrscheinlich wird künftige Taktik auf beiden angeführten Methoden, auf deren zweckmäßiger Kombination basieren müssen, indem sich die schnell beweglichen Verbände während ihrer Operationen auf den Rückhalt durch leichte Infanteriemassen stützen.»

Diese Überlegungen deuten keineswegs darauf hin, daß eine starre Verteidigung als die zweckmäßigste, die richtige taktische Lösung beurteilt wird. Sie lassen vielmehr erkennen, daß Oberstlt. Miksche zwar den Wert vorbereiteter Stellungen bejaht, aber eine überwiegend bewegliche Verteidigung bei Einsatz von Atomwaffen als unbedingt notwendig erachtet.

In unsere Überprüfung der Möglichkeiten einer Anpassung an die Atomkriegführung müssen wir auch die amerikanischen Untersuchungen einbeziehen. Die Amerikaner verfügen über die größten Erfahrungen auf dem Gebiete des Einsatzes von Atomwaffen. Sie dürften auch am ehesten in der Lage sein, die sowjetrussische militärische Entwicklung und Planung zu kennen und auszuwerten. Besonders aufschlußreich ist in dieser Hinsicht das Werk von Shepley und Blair über «Die Wasserstoffbombe».[1]

Die Überlegungen und Vorkehren der Amerikaner auf dem Gebiete der Atomkriegführung haben deshalb für die Streitkräfte aller Staaten wegweisende Bedeutung. Was die amerikanische Staatsführung und militärische Leitung zur Anpassung ihrer Streitkräfte an das Atomzeitalter in die Wege leitet, dürfte in grundsätzlicher Hinsicht zweifellos den Geboten der Zweckmäßigkeit entsprechen. Jedes Land und jede Armee wird selbstverständlich die eigenen speziellen Verhältnisse und Bedürfnisse berücksichtigen müssen. Dies gilt ganz besonders für unsern Kleinstaat Schweiz. Aber wir werden uns nicht einbilden wollen, eine von aller Entwicklung unabhängige, rein helvetische Lösung für den Atomkrieg wählen zu können.

Eine richtunggebende amerikanische Arbeit über den Atomkrieg stammt

---

[1] Vergleiche Artikel «Die Wasserstoffbombe» im Novemberheft der ASMZ, Seite 804ff.

von Oberst G. C. *Reinhardt* und Oberstlt. *Kintner*.[2] Die beiden Autoren befassen sich gründlich, erschöpfend und auch dem Laien leicht faßlich mit der Wirkung und Auswirkung der Atomwaffen. Sie untersuchen die Möglichkeiten und Notwendigkeiten der Anpassung an die Atomkriegführung für Angriff, Verteidigung und rückwärtige Dienste.

Die Forderungen lauten eindeutig und überzeugend. So heißt es in den einleitenden Darlegungen: «Die wichtigste, durch die Atomwaffen diktierte organisatorische Veränderung dürfte eine erhöhte Anpassungsfähigkeit sein. Sie wird hervorgerufen durch die im Atomkrieg unbedingt gegebene taktische Notwendigkeit größerer Abstände und Zwischenräume zwischen den Verbänden und erhöhter Beweglichkeit der Verbände selbst... Der Atomkrieg unterstreicht die Notwendigkeit der Auflockerung nach der Tiefe weit hinter der vorderen Linie, einer Zerlegung zwischen den Verbänden; denn *innerhalb* der Verbände haben wir die Grenzen der Auflockerung bereits erreicht, wenn wir nicht die Kontrolle verlieren wollen».

Reinhardt und Kintner bemühen sich, die Taktik des Atomangriffs seriös zu analysieren. Sie gelangen zu folgendem Schluß: «Der Ort des Atomfeuerschlages wird immer die Stelle für den sofortigen Sturm sein, um sowohl die lähmende als auch die vernichtende Wirkung auszunützen. Wenn wir unsern Atomdetonationen nicht mit gepanzerten Stoßkeilen und Panzergrenadieren auf dem Fuße folgen, werden viele halb bewußtlose und leicht verletzte Gegner Geist und Kraft zu neuem Widerstand zurückgewinnen... Ein neues Schlagwort für die Atomtaktik lehnt sich an Napoleon an: ‚Nachstoß verhält sich zur Feuerwirkung wie drei zu eins'».

Die Autoren prüfen eingehend die Auswirkung der Atombombe auf das Verhältnis von Feuer und Bewegung. Sie stellen dabei die Frage, ob die ungeheure Feuerwirkung der Atomgeschosse das Übergewicht über die Bewegung gewonnen habe. Im Gegensatz zu Oberstlt. Miksche, der eine weitgehende Lähmung der Bewegung annimmt, vertreten Reinhardt und Kintner die Auffassung, daß «das zukünftige Auftreten der Atomwaffen auf dem Schlachtfeld wahrscheinlich sowohl entscheidende Änderungen der Bewegung hervorrufen als auch ihre Bedeutung wieder unterstreichen» werde.

Im wichtigen Kapitel über «Die Abwehr im Atomkrieg» tritt deutlich in Erscheinung, daß die Autoren – gleich wie Miksche – von der Voraus-

---

[2] «*Atomwaffen im Landkrieg*». Von G.C. Reinhardt und W.R. Kintner. (Deutsche Ausgabe im Verlag «Wehr und Wissen», Verlagsgesellschaft, Darmstadt).

setzung ausgehen, daß der Verteidiger über Atomwaffen verfüge. Auch diesem Buche gegenüber gelten deshalb gewisse Reserven. Es wäre jedoch verfehlt, wenn wir deswegen dem Buch den Wert als Beitrag für unsere schweizerische Überprüfung absprechen würden. Jeder Verteidiger muß seine Wehrkraft so einsetzen und muß den Kampf so führen, daß er sowohl gegen den Einsatz von Atomwaffen wie gegen herkömmliche Waffen eine Abwehrchance besitzt.

Die Autoren ziehen für den gesamten Westen folgende Schlußfolgerung:

«Die Macht der Kernspaltung, taktisch eingesetzt, kann es einem Angreifer sehr ungemütlich machen, seine Armeen zu massieren. Sie kann aber nicht für sich allein Entscheidungsschlachten gewinnen. Der Westen muß über eine genügende Zahl von Divisionen zu Lande verfügen, um feindlichen, in aufgelockerten Formen operierenden Landstreitkräften entgegenzutreten. Diese Divisionen müssen beweglich, in Führung und Organisation wendig sein. Sie müssen so ausgebildet sein, daß sie feindliche Atomangriffe überstehen können.»

Die Auflockerung und Beweglichkeit bleibt für die amerikanischen Fachleute eine Selbstverständlichkeit, weil damit dem Gegner keine lohnenden Ziele geboten werden.

So erklären die Autoren über den Einsatz von Atomwaffen:

«Ein erfolgreicher Gebrauch dieser Waffe in der Abwehr setzt besondere Bedingungen voraus. Feindliche Konzentrationen, ob an Truppen oder Material, rechtfertigen ihre Anwendung. Gegen aufgelockerte, kleine Ziele sollten Atombomben nur dann eingesetzt werden, wenn sie von überragender taktischer Bedeutung sind. Sonst schießt man mit Kanonen auf Spatzen.»

Die Bedeutung des Geländes und der Ausnützung des Geländes wird keineswegs unterschätzt. Auch die Wichtigkeit des Eingrabens und der Tarnung wird mehrfach betont:

«Eingraben ist immer noch des Soldaten bester Schutz, unter der Voraussetzung, daß er nicht der Psychose von ‚Festungstruppen' verfällt, die man zu lange in der Verteidigung ständiger Befestigungen belassen hat: dem freiwilligen Verzicht auf die Freiheit der Bewegung... Die vernachlässigte Kunst der Tarnung und umfassender Gebrauch natürlicher Deckungen müssen bei der Truppenausbildung unerbittlich gefordert werden. Solange ein Ziel nicht genau geortet ist, wird es kein Feuer von Atomwaffen auf sich ziehen, es sei denn in Fällen, in denen Schlüsselpunkte des Geländes besetzt sind. Atomgeschosse sind viel zu kostbar, um sie wie im Störungsfeuer herkömmlicher Artillerie zu verbrauchen.»

Reinhardt und Kintner geben immer und immer wieder zu verstehen, daß nach amerikanischer Auffassung die Beweglichkeit den besten Schutz gegen Atombeschuß darstelle.

So sagen sie unter anderem:

«Noch ist die Zeit nicht gekommen, in der mit Atombomben bewaffnete Flugzeuge in den Lüften auf Gelegenheitsziele lauern. Es wird einen Verzug – vielleicht von Stunden – geben, trotz aller Anstrengungen des Nachrichtendienstes, der Kommandobehörden und der Luftwaffe, die Pause zwischen der Meldung eines Ziels und dem Bombenabwurf zu verkürzen. Wird eine etwaige Verschiebung nicht erkannt und das Flugzeug nicht schnell mit neuen Befehlen versehen, so wird ein kostbares Geschoß in einem leeren Gelände vergeudet, das kurz vorher vom ‚Ziel' geräumt wurde.»

Eine Quintessenz für den Verteidiger lautet: «Der Schlüssel zu einer erfolgreichen Abwehr ist der Gegenangriff». Unter dem Titel «Beweglichkeit oder Tod» erklären die Autoren: «Der Stellungskrieg ist heute ein Anachronismus. Beweglichkeit wird von jetzt ab groß geschrieben».

Vor Überbordung wird ausdrücklich gewarnt: «Das Kriterium der Beweglichkeit ist vernünftiger Einsatz, nicht Vergeudung, volle Ausnützung, nicht Übertreibung. Dies gilt für Menschen, Material und Ausrüstung. Ohne Beweglichkeit verwandeln sich die glänzendsten Entwürfe der Stäbe in nutzloses Papier».

Bei den konkreten Vorschlägen für die Truppenorganisation von morgen treten Reinhardt und Kintner unter Verzicht auf die Regimentsstäbe für kleine, selbständige, bewegliche Kampfgruppen mit allen für das Gefecht notwendigen Waffen und eigener Versorgungsausstattung in der Stärke von 1200 bis 2000 Mann ein. Sechs bis zwölf solcher Kampfgruppen – also 7200 bis 24 000 Mann – könnten in einer Division zusammengefaßt werden. Als Regel der Divisionsstärke wird ein Bestand von 12 000–15 000 Mann angenommen. Diese Vorschläge sind lediglich Diskussionsgrundlage; sie sollen weitere konkrete Überprüfungen erfahren.

Überzeugend wird mehrfach darauf hingewiesen, daß durch die Atomkriegführung und die daraus resultierende Anpassung die herkömmlichen Waffen nicht überflüssig geworden seien. Die nach Reinhardt und Kintner beste Lösung einer für den Atomkrieg tauglichen Armee besteht in der Schaffung sehr beweglicher und sehr feuerkräftiger Kampfgruppen, die sich zum Bewegungskampf eignen.

Es sei nochmals festgehalten, daß wir auch gegenüber amerikanischen Auffassungen und Vorschlägen diejenigen Vorbehalte anzubringen haben, die sich mit Rücksicht auf die schweizerischen Verhältnisse aufdrängen. Niemand wird aber bestreiten wollen, daß die Amerikaner über die größte Erfahrung in Atomfragen verfügen und daß es überheblich wäre, diese Erfahrungen außer Acht zu lassen. Wenn in Fragen der Bewaffnung und der Organisation amerikanische Lösungen nicht auf unsere Armee übertragbar sind, so scheint es trotzdem vernünftig, das Verhalten und den Einsatz der Truppe dem Atomkrieg-Erfahrenen anzupassen. Im taktischen Bereich, auf dem Kampffeld, wirkt sich die Verwendung der Atomwaffen

gegen jede Truppe, gleichgültig wie sie bewaffnet und organisiert ist, in absolut gleicher Weise aus.

Diese Folgerung ziehen auch diejenigen, die ihre Armee völlig neu aufbauen: die Deutschen. Wer die deutsche Wehrgeschichte kennt, hegt keine Zweifel, daß sich die neue deutsche Wehrmacht bei ihrem Aufbau alle Erfahrungen nutzbar machen wird, die einer positiven Würdigung wert sind. Dies zeigt sich auch in der deutschen Militärliteratur.

Die sehr anregende, gut geführte und reichhaltige deutsche «*Wehrwissenschaftliche Rundschau*» hat sich im Laufe der letzten Monate verschiedentlich mit dem Problem der Anpassung an die Atomkriegführung befaßt. Das Novemberheft 1955 enthält einen neuen äußerst aufschlußreichen Artikel von Major i. Gst. Hinrichs über «Die Auswirkung taktischer Atomwaffen auf die Kampfführung und Gliederung von Heeresverbänden». Basierend auf der enormen Vernichtungswirkung der Atomwaffen gelangt der kritisch nach allen Seiten abwägende und sachlich urteilende Verfasser zu höchst lehrreichen Schlüssen. Bei der Abwägung der Wirkung der Hitze, der Druckwelle und der Gamma- sowie Neutronenstrahlung auf Menschen und Material betont er, daß die Schutz- und Auflockerungsmaßnahmen – in der Reihenfolge der Dringlichkeit – der Hitzewirkung, der Strahlung und der Druckwirkung der atomaren Detonation Rechnung tragen sollen. Er hebt in diesem Zusammenhang den relativ weitgehenden Schutz der Panzerbesatzungen hervor. Die Panzerbesatzung ist nach Angaben Hinrichs nur bis etwa 800 m Entfernung vom Nullpunkt einer kritischen Menge an Gammastrahlen ausgesetzt. Während gemauerte Gebäude durch die Druckwelle bis 1600 m Entfernung zum Einsturz gebracht werden, fallen Panzerfahrzeuge nur im Umkreis von 170 m als verwendungsunfähig aus. Der für den Angreifer erforderliche Sicherheitsradius wird bei Verwendung der 20 KT Atombombe mit 3800 m angegeben. Major Hinrichs zieht aus dieser Tatsache die Folgerung, daß die Verteidiger vorderster Linie durch die konventionellen Waffen des Angreifers stärker bedroht seien als durch Atomwaffen. «Die wahrscheinlich noch kampfkräftigen vorderen Einheiten des Verteidigers müssen» – so sagt Hinrichs – «mit sofortigem feindlichen Angriff unter raschem Auftreten von Panzern rechnen». Selbst bei einer Detonationshöhe der 20 KT-Bombe von nur 30 bis 40 m, also Auftreffen des Feuerballs auf die Erdoberfläche, würde die seßhafte Radioaktivität in Nähe des Nullpunktes das Durchfahren in mittlerer Geschwindigkeit nach 15 Minuten erlauben.

Diese deutsche Auffassung über die geringere Gefährdung der Fronttruppen deckt sich mit den Hinweisen der Amerikaner Reinhardt und

Kintner, die erklären, der Treffpunkt von Atomgeschossen könne nicht sehr nahe an den eigenen Truppen liegen, sodaß eine «kampffähige Kruste» des Verteidigers überlebe, die mit den konventionellen Waffen zerschlagen und vernichtet werden müsse.

Die taktische Folgerung Majors Hinrichs lautet: «Bilde selbst kein Ziel, aber zwinge den Gegner dazu». Er betrachtet deshalb die weitgehende Dezentralisation und Auflockerung der Verbände als eine Selbstverständlichkeit und untersucht die Auswirkung dieses taktischen Erfordernisses sowohl auf Abwehr wie auf Angriff. Während er die Rundum-Abwehrbereitschaft der kleinsten Kampfeinheiten (Zug und Gruppe) als zweckvoll bezeichnet, werden «Igelstellungen zusammengedrängter Verbände, dichtbesetzte Frontbastionen oder Feste Plätze als zwecklose Opferung» gewertet.

Major Hinrichs vertritt die Auffassung, daß der Verteidiger den von beiden Seiten mit Atomwaffen geführten Kampf unter geringeren Opfern überleben könne als der Angreifer, steht aber eindeutig zur Überzeugung, daß der Verteidiger eine möglichst bewegliche Kampfführung wählen müsse. «Rein auf Verteidigung zugeschnittene Gliederung und Ausstattung der Heereskräfte» – so erklärt er – «wäre verfehlt, da jede Verteidigungsstellung durchbrochen werden kann, dann aber die auf den Bewegungskampf nicht eingestellten Stellungsverbände durch atomare Waffen unverantwortbar gefährdet wären oder eine für die Entscheidung zur Erde verlorene Investition bedeuteten». Vor allem diese sehr wesentliche Feststellung, die auch von den maßgeblichen deutschen militärischen Stellen geteilt wird, verdient unserseits nachhaltige Beachtung. Dieser Wahrheit kann nicht ausgewichen werden. Die Kräfte, die in festen Stellungen stabil ausgegeben sind, werden vom Gegner erkannt und lokalisiert und damit zum lohnenden Ziel für Atombeschuß. Nichtmotorisierte Verbände können sich bei Gefahr der Atombeschießung nicht mehr rasch genug verschieben, um dem Beschuß auszuweichen. Ob wir wollen oder nicht, der Mangel an Beweglichkeit erhöht die Gefährdung einer Truppe wesentlich. Nur Verbände, die sich innert kurzer Zeit verschieben können, die somit nur schwer erkennbar und feststellbar sind, werden als zu wenig lohnende Atomziele beurteilt. Es leuchtet ein, daß motorisierte und mechanisierte Verbände dieser Chance am ehesten teilhaftig werden. Wo es aber notwendig ist, können motorisierte Kräfte stabil eingesetzt werden. Das Umgekehrte ist nicht möglich.

Ein weiteres bleibt ganz entscheidend zu beachten: Wenn der Großteil der Verteidigungsstreitkräfte in einer Abwehrfront festgelegt wird, kann diese Front, selbst wenn sie in die Tiefe gestaffelt ist, übersprungen wer-

den. Die Großstaaten, insbesondere auch die Sowjetunion, widmen dem Ausbau der Luftlandetruppen größte Beachtung. Sowohl die amerikanischen Streitkräfte wie die Rote Armee sind in der Lage, Lufttransporte und Luftlandungen in großem Umfange durchzuführen. Auch aus diesem Grunde erweisen sich stabile Festlegungen – beispielsweise in der Form eines Mittellandreduits – als äußerst verlustbringende und gefährdete Fehlinvestitionen militärischer Art.

Es wird vielfach behauptet, der Übergang zur beweglichen Kampfführung werde das Milizsystem gefährden. Diese Behauptung erfährt durch oftmalige Wiederholung keinerlei Beweiskraft. Dieser Behauptung darf und muß man erstens einmal die Erklärung aller militärisch Verantwortlichen entgegenhalten, daß der Charakter unserer *Milizarmee* unter allen Umständen gewahrt bleiben soll. Es denkt niemand an die Schaffung einer kleinen Elitearmee. Die bis jetzt bekannt gewordenen Lösungsvorschläge zur Anpassung der Armee an die Atomkriegführung lassen die Grundlagen unseres Wehrwesens, allgemeine Wehrpflicht und Milizprinzip, die auch geistige Grundlagen unseres Staatswesens sind, unangetastet.

Man behauptet, eine Gefährdung der Miliz liege in einer weiteren Motorisierung und Mechanisierung. Bei sachlicher Beurteilung fällt diese Behauptung als tatsachenwidrig zusammen. Kein Mensch kann mit gutem Gewissen behaupten, die bisherige Aufstellung von Motortransporttruppen und von Panzertruppen beeinträchtige unser Milizsystem. Die Motordragoner-Regimenter und die Panzerjäger-Abteilungen bestehen seit Jahren, ohne daß ein Abstrich am Milizcharakter unserer Armee erforderlich gewesen wäre. Auch das Bestehen des Überwachungsgeschwaders hat das Milizprinzip nicht erschüttert. Man macht sich unsachlicher Übertreibung schuldig, wenn man die Behauptung ausstreut, durch die zahlenmäßige Vermehrung der motorisierten und mechanisierten Truppen trete eine Beeinträchtigung oder gar Gefährdung unserer Milizarmee ein. Die notwendigen Kader und Mannschaften werden ja in normalen Schulen und Kursen ausgebildet. Schon jetzt rekrutiert sich der überwiegende Teil des Offizierskorps unserer Motortransport- und Panzertruppen aus Milizoffizieren. Dies wird auch in Zukunft möglich sein.

Unser Volk steht nicht vor der Alternative Miliz oder Berufsarmee, sondern vor der Frage, ob wir weiterhin bereit sind, unsere Milizarmee den neuzeitlichen Verhältnissen und Erfordernissen anzupassen. Es steht dabei außer Zweifel, daß außer den rein militärischen Änderungen endlich und dringlichst auch der Schutz der Zivilbevölkerung ausgebaut werden muß. Der jetzige Rückstand auf diesem Gebiet läßt sich nicht mehr ver-

antworten. Der Anpassung stellen sich ohne Zweifel Hindernisse entgegen. Aber wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg.

Wir alle sind uns bewußt, daß unsere Armee angesichts der Realität taktischer Atomwaffen vor einer neuen, großen und kostspieligen Aufgabe steht. Der Bürger und der Soldat erwarten, daß alles getan werde, um auch im Atomkrieg bestehen zu können. Die bisherigen militärischen Leistungen sind keineswegs nutzlos. Die Waffen und die Ausrüstung, die wir heute besitzen, haben ihren Wert und ihre Abwehrkraft gegenüber den konventionellen Kriegsmitteln behalten. Es gilt jetzt, das Ausland davon zu überzeugen, daß die schweizerische Milizarmee sich nicht nur mit dem Bisherigen begnügt, sondern das vorkehrt, was ihr die Kriegstauglichkeit auch im Atomzeitalter sichert. U.

Infanterie- und Artillerie-Fliegerabwehr

Von Major i. Gst. Walde

Herr Oberst Brändli nimmt im Novemberheft der ASMZ («Umstrittene Flab-Organisation») den Aufsatz Herrn Hptm. Portmanns im Augustheft («Zur Ausbildung der Infanterie-Flab») unter die kritische Lupe. Hptm. Portmanns Arbeit fußt auf dem Flab-Sonderheft der ASMZ (November 1954) und auf der Entgegnung des Waffenchefs der Infanterie (Dezember 1954), in welcher die Existenzberechtigung der Infanterie-Flab bewiesen wird.

Oberst Brändli möchte Infanterie- und Artillerie-Flab in gemischte Flab-Regimenter eingliedern, die direkt unter den Heereseinheiten stünden. Er will so einen konzentrierten Einsatz der Waffe ermöglichen und die Leichte Flab von den elektronischen Mitteln des höheren Verbandes Nutzen ziehen lassen.

Vorweggenommen sei, daß alle vernünftigen Infanteristen übereinstimmend mit Oberst Brändli es für unmöglich halten, im Wirkungsbereich leichter feindlicher Infanteriewaffen mit leichten Flab-Kanonen in Stellung zu gehen. Auch die Infanteristen beabsichtigen nicht, ihre einzige Fliegerabwehrwaffe zum Erdeinsatz zu mißbrauchen. Aber die Infanterie bekämpft die Absicht, ihren Regimentern die Flab-Kompagnien wegzunehmen.

Wozu dient die Leichte Flab? Oft hört man, die Leichte Flab habe Objekte zu schützen. Das ist nicht ganz richtig. Der Flieger bombardiert Objekte meistens aus Höhen, in welche die Leichte Flab nicht wirken kann. Sie betreibt Truppenschutz. Sie schützt z. B. nicht die Brücke, sondern die